

Elsass-Gazette

Nr. 143 Januar 2019

Mitteilungsblatt
Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



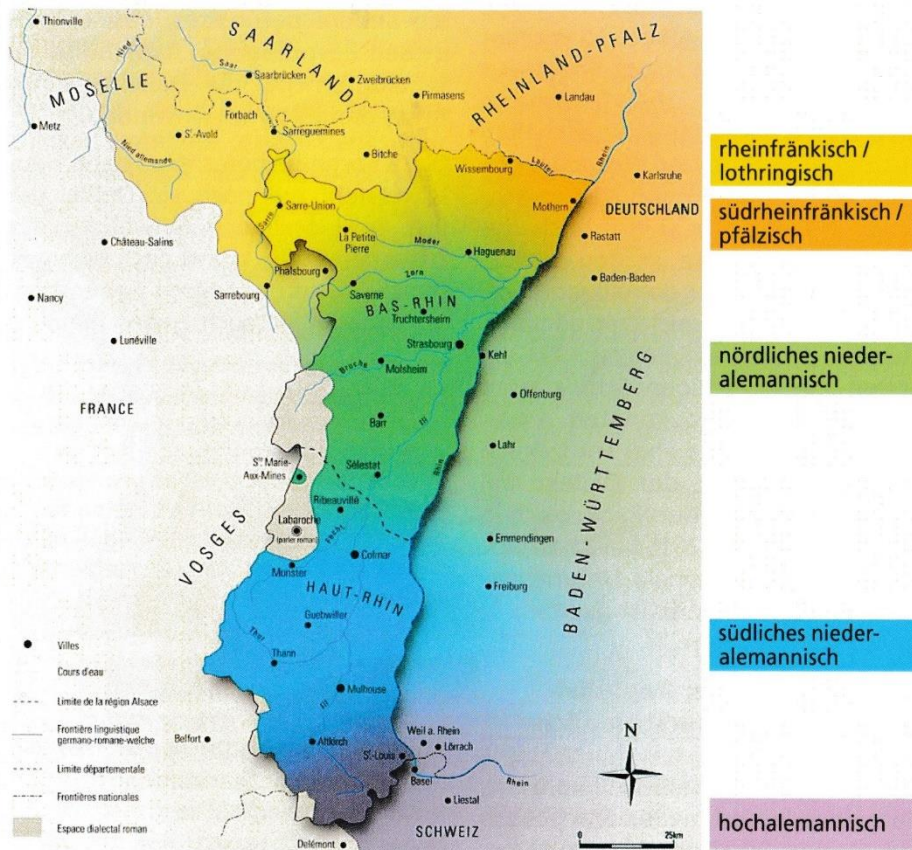
Noch ist das Elsässische nicht verloren

Hoffnungsvolle Zeichen für die Zukunft des Dialekts

Von Hans-Jörg Renk

Seit nunmehr zehn Jahren anerkennt die französische Verfassung die Regionalsprachen als Teil des Kulturgutes des Landes, wobei Französisch freilich die einzige offizielle Sprache ist und bleibt. Aber welches ist die Regionalsprache des Elsass? Sind es die alemannischen und fränkischen Dialekte die wir der Einfachheit halber als

„Elsässisch“ bezeichnen, oder ist es Hochdeutsch? Die offizielle Definition durch die „Académie de Strasbourg“, der Vertretung des französischen Erziehungsministeriums im Elsass, lautet seit mehr als 30 Jahren: Beides! In der seit 2015 geltenden Version heisst es: „Unter der Regionalsprache des Elsass versteht man die deutsche



Sprache in ihrer Standardform und in ihren dialektalen Varianten (alemanisch und fränkisch“)¹

Diese Definition mag auf den ersten Blick überraschend wirken, doch sie entspricht der sprachlichen Entwicklung des Elsass: Dialekte und Hochdeutsch lebten jahrhundertlang parallel, auch lange nachdem Frankreich 1648 das Elsass schrittweise in seinen Besitz nahm und seine Sprache nach und nach durchsetzte. Bis zum Zweiten Weltkrieg blieb Hochdeutsch neben einer ebenfalls lebendigen Dialekt-Literatur die wichtigste Ausdrucksform der Elsässer Schriftsteller – Albert Schweitzer schrieb die meisten seiner Werke auf Deutsch. Nachdem diese Sprache in den ersten Jahrzehnten nach 1945 aus nachvollziehbaren Gründen verpönt war – und wegen der sprachlichen Nähe zu ihr leider auch das Elsässische – setzte in den 1980er Jahren im Zuge der damaligen Regionalisierung Frankreichs ein allmähliches Umdenken ein, sodass 1991 die ersten zweisprachigen Schulklassen eingeführt werden konnten. Zweisprachigkeit meinte aber Französisch und Hochdeutsch; der Dialekt fiel dabei unter die (Schul-)Bank. Auch in der Definition von 2015 heisst es nach wie vor: „Die regionale Unterrichtssprache in der Schule ist Deutsch in seiner Standardform.“²

Die Definition der Regionalsprache wird unterschiedlich interpretiert

Diese Doppel-Definition impliziert, dass Hochdeutsch neben Französisch die einzige Schriftsprache im Elsass

sei und lässt damit ausser Acht, dass es seit Jahrhunderten eine reiche elsässische Literatur gibt und dass man Elsässisch auch im Alltag in schriftlicher Form verwenden kann, vor allem seit 2008 mit „Orthal“ (Orthographe alsacienne) eine Schreibsprache für sämtliche Dialekte entstanden ist.³ Da die Definition je nach Standpunkt deren eine oder andere Komponente favorisiert, hat sie auch dazu geführt, dass unter den Verfechtern der Zweisprachigkeit zwei Denkschulen entstanden sind: Die eine gibt, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen, Hochdeutsch die Priorität, während die andere befürchtet, dass wegen dessen Bevorzugung, namentlich im Schulunterricht, die Dialekte eines Tages endgültig verschwinden.

Diese Sorge ist berechtigt, denn heute versteht nur noch ein Drittel der fast zwei Millionen Einwohner des Elsass den Dialekt, und noch weniger, vor allem aus der älteren Generation, praktizieren ihn auch, geben ihn aber

¹ „Par langue régionale d'Alsace, il faut entendre la langue allemande dans sa forme standard et ses variantes dialectales (alémanique et francique).“ (Convention sur la politique régionale plurilingue période 2015-2020). Alle Übersetzungen durch H.J.R.

² „La langue régionale enseignée à l'école sera la langue allemande dans sa forme standard.“ (Convention sur la politique régionale plurilingue 2015-2030). Die offizielle Bezeichnung „Standarddeutsch“ ist mit „Hochdeutsch“ identisch.

³ vgl. *Elsass-Gazette* 142, S. 27

kaum an die Jungen weiter, von denen ihn nur noch weniger als fünf Prozent beherrschen. Aber gerade angesichts des drohenden Aussterbens des Elsässischen ist neuerdings bei den zahlreichen Organisationen, Vereinen und Einzelpersonen, die sich dafür einsetzen, die Erkenntnis erwacht, dass nicht mehr viel Zeit bleibt, diese Sprache zu retten. Die Zwangsfusion des Elsass mit Lothringen und Champagne-Ardenne zur Region „Grand Est“ verlieh diesem Bewusstsein einen zusätzlichen Schub. Neben den zum Teil seit langer Zeit bestehenden Organisationen wie „Heimetsproch un Tradition“ oder „Culture et Bilinguisme/René Schickele-Kreis“ bildeten sich in den vergangenen Jahren mehrere weitere Initiativen, die sich für die Zweisprachigkeit einsetzen, je nach Denkschule mit Schwerpunkt Elsässisch oder Hochdeutsch. „Agate“⁴, „FILAL“⁵, „Elsass-Üssbildung“ (EÜ) sowie das Projekt „Sprochrenner“ bekennen sich eindeutig zum Dialekt. Letztes Jahr haben sich 16 alte und neue Organisationen zur „Fédération Alsace Bilingue/Verband zweisprachiges Elsass“ (FAB) zusammengeschlossen:

zu sehr die hochdeutsche Sprache und räume dem Elsässischen nur eine Nebenrolle ein, indem sie alemannisch und fränkisch auf den mündlichen Ausdruck beschränke.

Die Behörden reagieren auf den Druck der Zivilgesellschaft

Wie wichtig die Rolle der Zivilgesellschaft sein kann, hat sich im vergangenen Jahr gezeigt, denn ihr Druck hat zweifellos dazu beigetragen, dass sich jetzt auch die nationalen und regionalen Behörden vermehrt um den Dialekt kümmern: Der Vertreter des Zentralstaates, der Präfekt des Bas-Rhin und gleichzeitig des ganzen „Grand Est“, Jean-Luc Marx, schrieb in seinem Bericht an den Premierminister über die institutionelle Zukunft des Elsass vom August 2018:

„Wenn man die organische Verbindung zwischen Dialekt und geschriebener Sprache vernachlässigt und sich einzig auf das Erlernen der deutschen Sprache in der Schule beschränkt, würde das dazu führen, das Elsass zu denselben Resultaten beim Deutschunterricht zu verurteilen wie in ganz Frankreich.“ Und in einer weiteren Passage fügt er



Einige Organisationen, darunter Agate, zogen es vor, ausserhalb dieses Verbunds zu bleiben, weil sie der Meinung sind, dieser bevorzuge all

⁴ Académie pour une Graphie Alsacienne Transfrontalière

⁵ Fédération Internationale pour la Langue Alsacienne

die interessante Bemerkung bei: *„Eine Öffnung gegenüber den Dialekten könnte auch den Kulturen Österreichs und der Schweiz einen grösseren Platz einräumen, die im Deutschunterricht weitgehend ignoriert werden“*.⁶

Dieser Bericht ist wohl das erste Dokument auf offizieller nationaler Ebene, welches den Dialekten des Elsass nicht nur eine Existenzberechtigung, sondern eine wichtige Stellung in der Sprachenlandschaft erteilt. Die Vorsitzenden der beiden Elsässer Departementsräte, Brigitte Klinkert (Haut-Rhin) und Frédéric Bierry (Bas-Rhin), griffen den Marx'schen Ball sogleich auf: Sie sorgten dafür, dass im Dokument, welches sie am 29. Oktober im Hôtel Matignon in Paris mit Premierminister Edouard Philippe und Jean Rottner, dem Präsidenten des „Grand Est“, unterzeichneten und das am 1. Januar 2021 zu einer „Collectivité européenne d'Alsace“ innerhalb des „Grand Est“ führen soll, die Förderung der Dialekte prominent unter den Kompetenzen figuriert, welche diese neue Einheit vom Zentralstaat bzw. der Grossregion übernehmen werden. Die neue „Collectivité“ soll sogar eine *„Vorreiterrolle beim Unterricht in den elsässischen Dialekten“* spielen.⁷

Einstweilen stehen diese Worte nur auf dem Papier und müssen 2019 und 2020 in die Realität umgesetzt werden. Dabei werden auch die erwähnten Organisationen der Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle spielen, indem sie ihre Erfahrungen und Ideen einbringen. Ein erstes

– indirektes – Resultat der Aufwertung der Dialekte ist ein Abkommen über den zweisprachigen Unterricht, welches am 5. Dezember zwischen der Académie de Strasbourg, dem „Grand Est“ und den beiden Departementen abgeschlossen wurde. Es ist seit 1994 das siebte dieser Art, aber das erste, welches neben dem Ausbau des Deutsch-Unterrichts auch ausdrücklich die Förderung des Dialekts zu seinen hauptsächlichen Zielen erklärt, beginnend im Kindergarten. Und nur eine Woche später stimmte das Parlament des „Grand Est“ einer ersten Subvention zur Schaffung eines „Diplôme d'alsacien“ zu.⁸

Von der Zwei- zur Dreisprachigkeit

All diese Massnahmen werden es in Zukunft ermöglichen, dass neben Hochdeutsch auch das Elsässische in die öffentlichen Schulen einzieht. Dies entspräche auch der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Kinder bis zum Alter von sieben Jahren ihre maximale sprachliche Aufnahmefähigkeit haben, dass der zweisprachige Unterricht zu Ergebnissen führt, die allen anderen Unterrichtsmethoden überlegen sind und auch das Erlernen weiterer Sprachen erleichtert. So führt das Elsässische auf ganz natürliche und fast spielerische Art zum Hochdeutsch, wie die Aus-

⁶ „Le rapport Marx et la langue régionale“, „Land und Sproch“ No. 207, September 2018, S. 3.

⁷ „L'Alsace“, 30. Oktober 2018, S. 36

⁸ L'Alsace, 10.12.2018

sage des Strassburger Schriftstellers und Übersetzers Adrien Fernique beweist, der erst als Student im Verein „Junge fers Elsässische“ nicht nur den Dialekt kennen lernte, sondern auch seine zukünftige Frau, die beim „Elsaessischen Sprochàm“ (OLCA) arbeitet. Klar dass das Töchterchen Freya im Dialekt aufwächst und in eine französisch-deutsche Klasse geht. Ihr Vater berichtet über ihre dortigen Erfahrungen:

„D'zwëisprochiche Klässe sinn e gänz gueti Sàch àwwer eëns steht fescht: sie hàn niemols e frànzeeschsprachiges Kìnd àns Elssische widder gebrocht. Làng het mer gemëent, àss d'Kinder durrichs Stàndàrditsche widder àns Elssische kùmmen ware. Dis isch totàl latz. Vùn parseenlicher Erfahrung kànn i bhäupte, àss es s Elssische isch, wie d'elssische Kinder àns Stàndàrditsche bringe wùrd. Nooch zwëi Monet Schuel het s Freya schùn àngfänge, spontàn Hochditsch redde, dänkem Elssische. Ich sieh's àu in zwëisprochiche Klässe, wie ich im Musée empfäng, d'Kinder, wie sich uff Ditsch guet üssdrücke kénne, sinn ewwe die, wie dhëem odder mìt de Grosseitere Elssisch redde. Ùn fers Elssische in de Fàmili witterschzegann, brücht mr Biecher, Plätte, Ànwandunge, usw uff Elssisch, nùndepfiff! Ùn dis gilt àu fer d'Lehrer in de Schuel!“⁹

Dieses Beispiel illustriert sehr schön, dass Elsässisch und Hochdeutsch die zwei Seiten einer gleichen Medaille sind und daher nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten. Vielleicht wird man in Zukunft im Elsass nicht mehr von Zwei- sondern von

Dreisprachigkeit sprechen – in der historischen Reihenfolge: Elsässisch, Deutsch, Französisch, gemäss der Devise des grossen Elsässer Dichters André Weckmann (1924–2012): „Unseraener het drej Sproche...“

Es ist zu hoffen, dass die Organisationen der Zivilgesellschaft, die sich um die Sprachenvielfalt im Elsass kümmern, ihre Meinungsverschiedenheiten im Geiste Weckmanns überwinden und in seinem Sinn im Rahmen der künftigen „Collectivité“ mit den Behörden im Hinblick auf diese Dreisprachigkeit zusammenarbeiten. Wenn dies gelingt, muss man sich keine Sorgen mehr um die Zukunft des Elsässischen machen!

Die kleine Freya wäre übrigens kürzlich fast zur Stimme des Elsass geworden, aber leider nur fast: Die Region „Grand Est“, die auch für den regionalen Bahnverkehr (TER) zuständig ist, beauftragte das OLCA, für die Züge zwischen Strassburg und Basel Durchsagen auf Elsässisch aufzunehmen. Bénédicte und Adrien Fernique nahmen sich dieser Aufgabe mit Begeisterung an und liessen neben sich auch Freya „Willkumme im Elsass“ aufs Tonband sprechen. Es folgte aber eine doppelte Enttäuschung: Zuerst wurde die Kinderstimme als für eine offizielle Durchsage unpassend abgelehnt, und dann auch die Bezeichnung „Elsass“, sodass es in den Zügen nun heisst: „Willkumme an Bord“

⁹ E-Mail von Adrien Fernique an die Mitglieder der Agate, 18. März 2018